



## Wenn zwei schöne Geister einander begegnen

Es ist für uns Franzosen immer lustig, zu sehen, wie französische Wörter bzw. Ausdrücke in einem fremden Text wirken. Die deutsche Literatur des achtzehnten Jahrhunderts wimmelt davon, und Lichtenberg macht keine Ausnahme. Nur sind bei ihm vielleicht mehr als bei anderen diese Anleihen wie „gegossen“: wie herrlich nimmt sich z. B. das Wort „Bouteille“ aus! Oder „Mamsell“! Ich finde eben letzteres in Verbindung mit einem bei uns geläufigen Ausdruck in der Erklärung des Hogarthischen Kupferstiches *Der Morgen*. Lichtenberg beschließt einen Exkurs über die „Mamsellschaft“ mit folgenden Worten:<sup>1</sup>

*Der Mensch überhaupt, würde auf dem Wege, worauf er sich befindet, bloss aus Gewohnheit schon nicht besser werden können, ohne zu sterben. Mir schwant es auch als wenn schon jemand den Sterbetag einen Hochzeitstag genannt hätte; Les beaux esprits se rencontrent; so wie Philosophie und Mamsellschaft.*

Die Wendung „les beaux esprits“, von Lichtenberg öfter herangezogen<sup>2</sup>, stammt, meines Wissens, aus dem siebzehnten Jahrhundert. Der älteste Beleg, den ich kenne, steht in einem Brief von Guez de Balzac (2. November 1653). Auch bei Molière, Boileau, La Bruyère kommt er vor. Nietzsche wendet ihn auf Voltaire an: „... bis dahin [1760] nur un bel esprit“.<sup>3</sup>

Der Spruch „Les beaux esprits se rencontrent“ ist in Frankreich heute noch ziemlich geläufig, allerdings eher unter der Form „Les grands esprits se rencontrent“. Die ursprüngliche Fassung, die von Lichtenberg gebrauchte Fassung wird

vom großen Robert-Wörterbuch als Sprichwort angegeben. Duprés *Encyclopédie des citations* (Paris 1959) rangiert ihn unter „Französische Sprichwörter und Redensarten“. Daß es ein Sprich- bzw. ein Geflügeltes Wort ist, beweist Flaubert, der in seinem berühmten *Dictionnaire des idées reçues* (Wörterbuch der Gemeinplätze) es ... eben als Gemeinplatz betrachtet. Unter dem Stichwort *Esprit* schreibt er:

*ESPRIT – Toujours suivi d'étincelant. Court les rues. Les beaux esprits se rencontrent.*

*Geist – Immer mit „glänzend“ verbrämt. Läuft auf allen Strassen herum. Die schönen Geister begegnen sich.*

Es ist in unserem Fall bezeichnend, daß der einzige literarische Beleg vor Lichtenberg, den ich kenne, sich in einem Brief Voltaires an seinen Freund Thiériot (30. Juni 1760) befindet – also gut dreißig Jahre vor der Ausführlichen Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche (es ist auch der einzige literarische Beleg, den Dupré angibt; er wird, neben Flaubert, vom neulich erschienenen *Grand dictionnaire des citations françaises* von Dournon, Paris 1982, angeführt). Da Lichtenberg Voltaire gelesen hat und ihm geistig so verwandt war, ist man in Versuchung, zu fragen, ob nicht der Deutsche diesen Spruch über den Franzosen erfahren hat? Nun, einerseits wissen wir<sup>4</sup>, daß Lichtenberg nur drei Bücher von Voltaire besaß: eine Anekdotensammlung, *Das Privatleben des Königs von Preussen* und die *Henriade*. Wir wissen ferner, daß der Brief an Thiériot in die 1785 von Beaumarchais besorgte

sogenannte Kehler Ausgabe *nicht* aufgenommen wurde, zu der Lichtenberg hätte Zugang haben können.

Andererseits aber weiß ich nicht, ob der betreffende Spruch sich nicht zufällig in einem der drei erwähnten Bücher im Besitz Lichtenbergs befindet; ferner ist es eine Tatsache, daß ein Dichter damals nicht nur an eine Person schrieb, sondern für einen ganzen Kreis, was seit Madame de Sévigné Tradition war. Es ist also wohl möglich, daß das Wort ›in der Luft lag‹, vielleicht eben dank Voltaire, und der immer rege ›bel esprit‹ Lichtenbergs (nicht abschätzig hier!) es aufgeschnappt hätte.

„Das ist“, schreibt Promies in seiner Lichtenberg-Monographie, „von vornherein Lichtenbergs Gesinnung: das Gedankengut anderer sich so anzueignen, so auf sich hin zu individualisieren, daß es endlich zur eigenen geistigen Haushaltung gehört“. <sup>5</sup> Und wir müssen zugeben:

im Falle unseres Hogarthischen Kupferstiches kommt das Zitat so natürlich, schlüpft in den deutschen Text so selbstverständlich hinein, daß es echt lichtenbergisch klingt und jene „heitere Einheit“ herstellt, von der W. Promies spricht. <sup>6</sup>

<sup>1</sup> Georg Christoph Lichtenberg: *Schriften und Briefe*, hrg. von W. Promies, Bd. 3, München 1972, S. 705.

<sup>2</sup> Vgl. Bd. 3/K, S. 118, Anm. zur S. 273, Z. 26. Promies betont, daß Lichtenberg das Wort „stets abschätzig“ gebraucht.

<sup>3</sup> Friedrich Nietzsche: *Werke*, hrg. von K. Schlechta, Bd. 3, München 1966, S. 508.

<sup>4</sup> Den Hinweis verdanke ich Wolfgang Promies.

<sup>5</sup> Wolfgang Promies: *Lichtenberg*, Rowohlt-Monographien 90, Reinbek 1964, S. 69.

<sup>6</sup> Ebenda, S. 69.

Ulrich Joost

## Lichtenbergs Avertissement gegen Jakob Philadelphia

In seinem Kommentar zu Lichtenbergs Schriften Band III teilt Wolfgang Promies mit, daß ein Original dieser Satire Lichtenbergs, welche sich ehemals im Stadtmuseum Göttingen befunden habe, ihm nicht zugänglich, weil heute nicht mehr auffindbar, sei. Er verweist noch auf ein Faksimile in Fritz Heymans Essaysammlung *Der Chevalier von Geldern* 1963, 372 f. – das freilich nur den kleinen Fehler hat, nicht ein Original wiederzugeben, sondern nur den Abdruck der Satire im 3. Band der *Vermischten Schriften* von 1801.

Umso willkommener wird also sein, daß sich nach einigem Suchen das bislang einzige jemals registrierte Original von Lichtenbergs Satire auf den „Gaukler und Erzmagier“ Philadelphia im Städtischen Museum Göttingen hat wiederfinden lassen.